

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1875

23.6.1875 (No. 145)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 23. Juni.

Nr. 143.

Voranzahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 Mark 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1876.

Auf das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal der Karlsruher Zeitung nehmen alle Postämter Deutschlands, des Elsses und der Schweiz fortwährend Bestellungen an. Preis, im Großherzogthum Baden, die Briefträgergebühr eingerechnet, 3 Mark 65 Pf., in Karlsruhe 3 Mark 50 Pf. Insertionsgebühr 18 Pfennig die gespaltene Zeile.

Telegramme.

† Trier, 20. Juni. Dem Kultusminister Dr. Falk, welcher am Freitag hier eingetroffen und von der Bürgerschaft freudig empfangen worden war, wurde gestern ein von einer großen Anzahl von Bürgern besuchtes Festdiner gegeben, welchem auch zwei höhere katholische Geistliche beiwohnten. Derselbe wird erst morgen seine Weiterreise antreten.

† Kiel, 20. Juni. Die beiden Kriegsbrigaden „Kover“ und „Musquito“ haben gestern Christiania verlassen, um sich nach Evinenmünde zu begeben. Eben dahin geht auch die Gattungsforvette „Medusa“, welche gestern vor Sankt ankerter. Alle drei Schiffe werden vereint mit dem Panzergeschwader von dem Kronprinzen besichtigt werden.

Deutschland.

* Berlin, 19. Juni. Zur staatlichen Abfertigung des Fürstbischöflichen von Breslau schreibt die „Schlesische Volksz.“ heute, daß der Hausprälat des Fürstbischöflichen, Herr v. Braunschweig, in seiner Eigenschaft als erster Sekretär des fürstbischöflichen General-Vikariatsamtes im hiesigen Appellationsgericht wegen der in den Verordnungen des General-Vikariatsamtes im lateinischen Urtext zum Ausdruck gebrachten päpstlichen Encyclica vernommen wurde. Ebenso wurde der Rektor des Merital-Seminars, Hr. Konfistorialrath Lic. Storch, an genannter Stelle vernommen, ob vier Altentstücke kirchenpolitischer Natur, die im Jahr 1873 im „Schlesischen Kirchenblatt“, das damals noch unter seiner Redaktion stand, erschienen waren, „authentisch“, d. h. nach der ihm gegebenen Interpretation: der Redaktion vom Hrn. Fürstbischöflichen offiziell zur Veröffentlichung übergeben worden seien. In einem früheren Termin wurde derselbe Herr bekanntlich darüber vernommen, ob die Verweigerung gegenüber den staatlichen Kommissarien, eine Inspizierung des Merital-Seminars vorzunehmen, aus seiner Initiative oder in höherem Auftrag geschehen sei. Wir sehen, daß die Anklage des Fürstbischöflichen außer der seinerseits pecorierten Nichtanerkennung und Nichtbefolgung der kirchenpolitischen Gesetze, namentlich bezüglich der geforderten Anzeige und der befohlenen Befragung, besonders die Publikation der Encyclica urgiren und intimiren wird. Aber nicht bloß die Publikation wird man als schwerwiegend in die Waagschale der Themis werfen, auch die Hinweissung auf die in der Encyclica ausgesprochenen kirchlichen Zensuren gegenüber dem Hrn. Kik zu Rähme wird man gegen den Hrn. Fürstbischöflichen geltend machen. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß das Hauptverfahren gegen den Hrn. Fürstbischöflichen eingeleitet wird.

Aus Posen wird gemeldet: Der Oberpräsident der Provinz Schlesien soll, nach der „Gaz. Tor.“, eine Instruktion über den Revers erlassen haben, den diejenigen Geistlichen,

welche sich um eine Anstellung bewerben, zu unterschreiben haben. In diesem Revers ist ausdrücklich gesagt, daß der Kandidat sowohl die schon erlassenen als auch die in Zukunft zu erlassenden kirchenpolitischen Gesetze anerkennt. Diese Instruktion ist nun dieser Tage auch in der Pöplinger Diözese, und zwar in Pöplinger-Crone, zur Anwendung gekommen, wo dem bisherigen Pfarrverwalter, der sich schon vor längerer Zeit um die definitive Uebertragung der Pfarre beworben hat, ein Revers des angeordneten Inhalts zur Unterschrift vorgelegt worden ist. Der Geistliche verweigerte die Unterschrift und dürfte somit die anderweitige definitive Befetzung der einträglichen Stelle erfolgen.

* Berlin, 20. Juni. Bezüglich der Konferenzen, welche im Reichs-Eisenbahn-Amt über den neuen Entwurf des Reichs-Eisenbahn-Gesetzes stattgefunden haben, wird zunächst bestätigt, daß dieselben wohl nicht fortgesetzt werden möchten und der Grund der Unterbrechung der Beratungen lediglich in hervorgetretenen Meinungsverschiedenheiten zu suchen ist, über welche man sich nicht verständigen konnte. Die Konferenzen hatten übrigens nur einen informativischen Zweck; sie galten mehr einem Meinungsanstand über die Grundzüge des Entwurfs und über die Durchführbarkeit seiner technischen Seiten, als einer Beschlußfassung über etwa vorzunehmende Aenderungen. Auf die weiteren legislativischen Stadien, welche der Entwurf zunächst zu durchlaufen hat, wird, wie man versichert, der ganze Vorgang in der Konferenz keinen Einfluß haben. Es findet, wie dies von vornherein beabsichtigt war, noch eine Revision des Entwurfs statt, wobei man die Meinungsäußerungen der öffentlichen Organe und der Sachverständigen noch berücksichtigen will, und hierauf wird der Entwurf so früh wie möglich im Herbst an den Bundesrath gelangen. Es ist zweifellos, daß das Eisenbahn-Gesetz zu den Vorlagen für den nächsten Reichstag gehören wird. — Durch die Anstößberathungen der letzten Tage sind nunmehr auch die Angelegenheiten wegen der Sätze über Naturalleistungen an die Armee im Frieden und die Ausführungsbestimmungen zum Civilhebes-Gesetz für die Plenarberatung vorbereitet worden, und damit ist die ganze nicht unbedeutende Reihe von Verwaltungsangelegenheiten erledigt, welche dem Bundesrath seit seinem Wiederauftritt vorgelegen hatten. — Im preussischen Handelsministerium ist vor einigen Tagen der Vertrag wegen Ankaufs der Pommerschen Centralbahn zur Unterzeichnung eingegangen. Die königl. Direktion der Ostbahn ist vom Handelsminister bereits aufgefordert worden, eine Kommission zu bilden, welche mit dem Bau der Centralbahn beauftragt werden soll. Bezüglich des Ankaufs der Berliner Nordbahn sind die Dinge noch nicht so weit gediehen, doch wird auch hier der Abschluß nicht mehr lange auf sich warten lassen. Mit der Ausführung dieser Bahn wird eine von der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn-Direktion zu bildende Kommission beauftragt werden.

Berlin, 21. Juni. (Allg. Ztg.) Dem Vernehmen nach hat der Justizauschuß des Bundesraths den Antrag der Hansestädte wegen Beibehaltung der Handelsgesetze einstimmig befürwortet.

* Ziegenheim, 20. Juni. Die „Köln. Ztg.“ berichtet: Die Ankunft der Deutschen Kaiserin und Königin von Preußen hatte gestern ein zahlreiches Publikum an den Bahnhof von Widenbach und auf den Weg geführt, der von dieser Bahnstation nach

Schloß Heiligenberg führt. Kurz nach 4 Uhr war Kaiser Alexander von Rußland; der auf dem prächtigen Landstuge seines Schwagers, des Prinzen Alexander von Hessen, die Kaiserin hielt mit seinem Gaste, dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich, dem Prinzen Alexander von Hessen mit dessen Gemahlin, der Prinzessin von Battenberg, und Kindern, der Gräfin v. Erbach und dem Prinzen von Battenberg, den vornehmsten Herren seines Gefolges, wie dem Grafen Adlerberg, dem Prinzen Emil Wittgenstein, dem Generaladjutanten v. Popatow, am Bahnhof eingetroffen, um die Kaiserin und Königin zu empfangen; ebenso hatte sich auch von Darmstadt der preussische Gesandte v. Wenzel zu gleichem Zweck eingefunden. Gegen 4 Uhr 15 Minuten langte der Zug der Kaiserin, welche von Baden-Baden kam, an; zugleich mit der hohen Frau kamen aus Stuttgart der Herzog Eugen von Württemberg mit seiner Gemahlin, der Großfürstin Vera von Rußland. Nach herzlicher Begrüßung stiegen die allerhöchsten und höchsten Herrschaften die offenen zweispännigen Wagen, um sich nach dem Heiligenberg zu begeben. Im ersten Wagen saß der Kaiser Alexander an der linken Seite der Kaiserin und Königin, rückwärts der Prinz Alexander von Hessen; im zweiten die Prinzessin Battenberg und die Großfürstin Vera, rückwärts der Erzherzog Albrecht von Oesterreich. Die Kaiserin sah sehr wohl und heiter aus und schien von der prächtigen Natur ringsum besonders angemüthet; ebenso hat der Aufenthalt in der frischen, kräftigenden Luft auf das Aussehen des Kaisers Alexander einen unverkennbar günstigen Einfluß gehabt. Auf dem Schloß Heiligenberg war Diner, zu dem die Militärkapelle aus Darmstadt gekommen war. Nach anderthalbstündigem Aufenthalt fuhr die Kaiserin und Königin, begleitet vom Kaiser Alexander, nach der Bahnstation Widenbach zurück.

* Straßburg, 21. Juni. In Zabern fand kürzlich die erste, sehr zahlreich besuchte Versammlung des Vereins der Forstbeamten von Elsaß-Lothringen statt. Auch der elsäß-lothringische Journalistenverein wird im kommenden Monat seine zweite Generalversammlung hier abhalten. Baron und Baronin v. Buffière haben anlässlich ihrer 50jährigen Hochzeitsfeier auch die hiesigen Stadarmen mit großmüthigen Geschenken bedacht. Außer einer Gabe von 1000 Fr. baar wurden dem Armenbureau französische Rentenpapiere übermacht, aus deren Zinsen alljährlich 10 Familien der Kuprechtsauer Gemeinde je 150 Fr. zugewendet werden können. — Die letzten ergiebigen Regen, denen heute wieder sonniges Wetter folgte, haben die Hoffnungen auf ein glänzendes Erntergebniß von Neuem belebt. Die Geld- und Naturaliensammlung für das abgebrannte Dorf Barenbach ergaben ein sehr achtenswertes Resultat. Aus einer so eben veröffentlichten Flugchrift des statistischen Bureau beim kaiserl. Oberpräsidium über das „Sexualverhältniß der Geborenen“ geht hervor, daß in den beiden Jahren 1872 und 1873 in Elsaß-Lothringen 100,590 eheliche Geburten (51,826 Knaben, 48,764 Mädchen) erfolgten. Straßburg präsentirt sich im gleichen Zeitraum mit einer Anzahl von 5485 Geburten.

Wülhausen, 20. Juni. Wenn man seiner Zeit glaubte, die Erstellung der Eisenbahnen werde das große Werk der Zwanziger Jahre, den Rhein-Rhone-Kanal, überflüssig machen, so war das eine arge Täuschung. Die Vortheile einer Wasserstraße, welche in einer billigen Fracht bestehen, könnten auch dann nicht aufgehoben werden, wenn es dem menschlichen Geiste gelingen sollte, die Luftschiffahrt im Großen zu organisiren. Für Wülhausen besonders hat der Rhein-Rhone-Kanal einen unschätzbaren Werth, ihm verdankt es die

Wandlungen.

(Fortsetzung aus Nr. 143.)

Max Egloff an Alexander Löwen.

B. 10. August 1868.

Mit Recht machen Sie mir den Vorwurf der Einnüchtheit, bester Freund! Verlegen Sie sich aber in meine Lage, so müssen Sie mir nachfühlen, daß ich für der Augenblick wenig dazu gethimmelt bin, zu schreiben. Darf man nicht sagen, was man möchte, so ist es ja sehr gleichgültig, was man und ob man überhaupt etwas sagt. Ihr erster Brief schmit mir jede Ansicht ab, durch Sie zu erfahren, was mich am meisten interessiert, und so dankbar ich Ihnen für die freundschaftlichen Worte seines Nachfolgers bin, fühle ich mich, hinsichtlich einer Antwort darauf, fast verlegen. Ich gebe Ihnen durchaus zu, daß Sie Recht haben, läge mich durchaus in die gleiche Anschauung Fräulein Walters, was aber könnte ich sonst auf ein Ultimatum erwidern, das ich vielleicht nicht in so bestimmter Form zu empfangen erwartet hatte? Den mir ausgesprochenen Wünschen gehorham, werde ich auf Vergangenes nicht mehr zurückkommen, nur einen Punkt erlauben Sie mir, Ihnen noch mitzutheilen. Nachdem Hans mit seinen Damen Alsbach verlassen hatte, sprach ich mich gegen meinen Vater aus. Er zeigte mehr Nachsicht, als voranzusetzen war, äußerte sich sogar mit vieler Güte, doch Sie wissen ja: „Der Andere hört von Allem nur das Mein.“ Im Grunde wird ja auch er Recht haben, und was von allen Seiten als Unmöglichkeit befeindet wird, kann ich nicht wohl allein als unbestrittene Wahrheit anrecht erhalten. Sie sehen, daß ich Gründen zugänglich bin!

Ihre freundliche Ermahnung nach unserem Leben und Treiben ist bald beantwortet. Mein Vater und die Tante sind noch in Alsbach, wo mancherlei Besuch sie dafür entschädigt, daß Florentine, die mit fränkischer Unbefähigkeit des erst so hochgerühmten Stilllebens plöthlich müde geworden, Hans nach Baden-Baden entführt hat, wenige

Tage nachdem Sie, lieber Löwen, uns verließen. Dort sind sie noch jetzt, Fräulein von Salten mit ihnen. Was mich betrifft, so blieb ich bis zum letzten Urlaubstage am Neckar, und habe mich von dort nicht ohne Seufzer losgerissen, um in's Regiment und das altegemachte Einerlei zurückzutreten. Was von der in unseren Kreisen einzig üblichen und möglichen Lebensweise zu sagen, wissen Sie besser als ich. Das Leben kommt mir so ziemlich vor, wie ein Stroh im gedrähten vollen Parquet, aus dem man nicht entflüchten kann, ohne unflathhaftes Ansehen zu erregen, während noch viele Alte eines höchst langweiligen Schauspielers ohne Poente in Aussicht stehen. — Gott befohlen!

Ihr M. Eg.

Iba Salten an Florentine Egloff.

Dresden, 6. Oktober 1868.

Lob und Preis Dir, mein geliebtes Schwesterchen, und Deinem heut empfangenen Briefe! Er erschien stattlich von Gestalt, freundlich von Angesicht, heiteren Geistes und durchwärmte von dem besten Herzen, das es auf der ganzen Welt gibt! Niemand tausend Dank, daß Du mir so viel Zeit gönntest, und sei behohnt durch gleiche Liebesgabe, denn Liebesgabe ist's, wenn eine Kessende von den vielbeschäftigten Stunden eine zum Schreiben eskawottirt! Nun laßt Du wieder! ich sehe ein Dugend Grünsüßen auf einmal sich verziehen, bei dieser Klage der Müßiggänger aller Müßiggänger über Zeitmangel. Und doch bleibt es wahr, daß die Stunden unterwegs weit reichere Fülle haben, als daheim; Man sieht und findet keine Ruhe vor all dem zudrängenden Neuen, möchte nur immer leben, schauen, höchstens träumen! So entzückend hatte ich mir Dresden doch nicht gedacht — als ich Dich in Baden verließ, um mit der Confinne sicher zu gehen, glaubte ich außer Dir noch alles Schöne anzugeben; wi: reizvoll war aber schon die Reise, und nun diese paradiesische Stadt! Wir genießen die herrlichen Herbsttage mit vollen Zügen. Du weißt, wie gern ich im Freien bin, wie mich selbst bei dem schaurigsten Winterwetter jede Schneeflocke in-

teressirt, jede wunderbarlich gejagte Wolke. Da wirst Du begreifen, daß mich diese reiche Landschaft in ihrer glühenden Herbstfärbung in tägliche Verzückung setzt. Solch ein Sonnenuntergang, auf der Brüglischen Terrasse erlebt, wo Fluß und Himmel sich in Gold und Purpur tauchen, alle Farben des Feuers aus der Waldung brechen und die Berge in violettes Licht gehüllt hinauf in's Wasser schauen, auf dessen glühenden Wellen die großen Hölzer, die zahllosen Schiffe und Schiffchen schwimmen — Flora, das ist mein Himmelreich!

Am Hause haben wir eine von rothem Weinlaub umspinnene Veranda, in lustiger Höhe mit dem Salon der Bel-Etage verbunden, da sitzt es sich wundervoll, und von dort aus sandte ich schon viel gräßliche Gedanken aus. Man hört das Alltagsstreben von der Straße heraufstöhnen, ist aber dabei so heimlich sicher in der dichten Dämmerungsamkeit, die nichts hindurchläßt, als hier und da ein Stüchchen Himmelsblau, ein flüchtiges Sonnenschein! Dort sitze ich oft, trotz dem Schelten Stephanie's, die mir regelmäßig einen Plaid nachträgt. Von drinnen tönen dann die Stimmen meiner lieben Gastfreunde zu mir heraus, ich freue mich daran, wie sehr sich das dem Anschein nach so ungleiche Ehepaar in einander eingelebt hat, und denke dabei an ein anderes Pärchen! Daß Ihr mich vermissen solltet, wäre allzu verwegene Voraussetzung, doch erwarte ich, daß Du ein bißchen mehr an mich denkst, so oft Dein Herzensschmerz nicht gerade bei Dir ist.

Gestern war ich in der Gallerie, wo mir auf Tritt und Schritt die Originale unserer Photographien begegnen. Als ich aber zur Madonna kam, wanderte ich nicht weiter. Liebe Flora, wenn man sein Leben lang nichts läßt, als dies Eine, so dürfte man sich genügen lassen und bis zum letzten Athemzuge dafür dankbar sein. Die Jungfrau blickt, als wüßte sie nicht, was Schuld oder Weh bedeuten und würde das auch nie erfahren, und vor diese Augen des göttlichen Kindes möchte ich mich nicht wagen, hätte ich auch nur einen Gedanken in mir, der nicht vor ihm bestehen könnte. Sie bringen in das Innerste.

Entwicklung seiner Industrie, ohne diese Wasserstraße hätte die Herbeischaffung der Baumaterialien, der Rohstoffe, der Steinkohlen etc. all die Millionen verschlungen, welche jetzt den Reichtum unserer Industriellen ausmachen; ohne dieselbe würde die ganze Industrie in wenig Jahren wieder zu Grunde gehen. In den 5 ersten Monaten dieses Jahres, also bis Ende Mai, sind im hiesigen Bassin eingelaufen, zu Berg fahrend: 7 leere und 349 beladene Schiffe und 162 Fische; zu Thal gefahren sind: 287 leere und 49 beladene Schiffe. Der weitaus größte Theil der Schiffe wurde hier entladen, der größere Theil der Fische aber ging nach Frankreich. Um diese zu Wasser transportirten Lasten hierher zu liefern, hätte die Eisenbahn täglich zwei Güterzüge bedurft.

○ Aus Lothringen, 21. Juni. Man muß es dem hiesigen Klerus lassen, daß er die Neigungen der lothringischen Bevölkerung genau kennt. Hätte man z. B. ohne weitere Kommentare die Abhaltung der Herz-Jesu-Weihe angeordnet, so würde die Betheiligung der Bevölkerung nur eine geringe gewesen sein. Sobald letztere aber von der Kanzel herab erfuhr, daß „ganz Frankreich“ sich an der Feier betheilige, so ließ man alle Arbeit liegen, um in die Kirchen zu strömen. Aus dem gleichen Grunde werden auch die jetzt überall in's Leben gerufenen, in Frankreich Modefächer gewordenen Kongregationen zum hl. Herzen zahlreiche Mitglieder finden, zumal der deutschfeindliche Charakter des Herz-Jesu-Kultus kein Geheimniß ist. Wenn es so fortgeht, wird in kurzer Zeit ganz Lothringen mit einem Neze solcher Kongregationen überzogen sein. — Die Postverwaltung hat kürzlich eine Neuerung getroffen, welche allgemeinen Beifall findet. Seit 1. Mai dieses Jahres sind nämlich die Land-Briefboten mit Metallspießen versehen, mittelst welcher sie die Bevölkerung beim Passiren der Dörfer zu benachrichtigen haben, daß Postsendungen ausgegeben oder Marlen etc. gekauft werden können.

Oesterreichische Monarchie.

* Wien, 18. Juni. Der „Köln. Bzg.“ wird von hier geschrieben:

Während sich Publikum und Journalistik auf eine todtte Saison einrichten, scheint die Regierung sich die heißen Tage zu Arbeitstagen auszuwählen zu haben. Der Anstoß hierzu mag vom Kaiser ausgegangen sein, der mit der ihm eigenen Unermüdblichkeit erklärte, auf den Sommeraufenthalt in den Bergen zu verzichten und sich der Erledigung der Staatsgeschäfte, welche die kommende parlamentarische Session heißt, widmen zu wollen. So hat denn auch zunächst Graf Andrassy, der schon am 15. d. seinen Landsitz in Ungarn aufsuchen wollte, seine Abreise verschoben. Am 24. d. treffen die ungarischen Minister hier ein, theils um die Sanction für das Programm der bevorstehenden Session einzuholen, theils um mit den diesseitigen Ministern der Finanzen und des Handels Beratungen rücksichtlich des zu erneuernden Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn und der Regelung der Bank-Frage zu pflegen. Die letztere anlangend, so lautet, was bisher die verschiedenen ungarischen Wahrsprecher vortrugen, viel gemäßigter und verständlicher, als es sonst Gewohnheit war. Namentlich der Chef-Redakteur des „Pesther Croyd“, Dr. May Jall, dessen Stimme im Ungarlande das größte Ansehen genießt, hat in seiner Kandidatenrede, die obendrein an ein fast ausschließlich dem Handelsstande angehöriges Publikum gerichtet war, ein Programm für die Lösung der Bank-Frage entwickelt, dem man sogar vom österreichischen Standpunkte die Anerkennung der Durchführbarkeit nicht verjagen darf. Die diesseitige Regierung begegnet allerdings einem etwas zähen Widerstande bei dem Direktorium der Bank selbst, das möglichst exklusiv ist, sonst würde wohl auch sie in dieser Frage nicht allzu spröde thun. Es ist aber nun einmal so eingerissen, daß Auseinandersetzungen zwischen den beiden Reichshälften nicht so gepflogen werden, wie es die schließliche denn doch bestehende Solidarität der Interessen erheischt. Man hat sich vielmehr — und das gilt von beiden Theilen — daran gewöhnt, die Sache stets so anzufassen, als gälte es einem unrecellen Geschäft, bei welchem einer der Kontrahenten den andern möglichst über's Ohr zu hauen sucht. Neben diesen Gegenständen wird, vorausichtlich erst nach Erledigung derselben, das gemeinsame Budget zur Sprache kommen, welches den Delegationen vorgelegt werden soll, bis heute aber kaum noch im Entwurfe besteht. Denn Alles, was man über die Einzelheiten der von der Kriegsverwaltung in Aussicht stehenden Mehrforderungen verbreitet, ist eitel Gerede. Bis zum Augenblick weiß wahrscheinlich der Kriegsminister selbst noch nicht, wie viel er ansprechen wird. Die Geschäft-Frage ist zwar prinzipiell beantwortet, aber der Kaiser, der sich bekanntlich in militärischen als Sachmann betrachten darf, prüft

Nächste Woche will mich Stephanie in ihren Kreis einführen. Es ist mir eigentlich recht ungemüthlich, daß nicht Du es bist, welche meinen Eintritt in die große Welt bemittelt, doch — ich habe es ja selbst so gewollt, muß also tapfer sein. Sobald es Neues zu berichten gibt, namentlich wenn sich Aussicht zu dem Hofstaat zeigen sollte, den mir Dein theurer und sehr berehrter Herr und Gemahl so ironisch prophezeigte, hörst Du wieder von

Donna Ida.

PS. Wenn Du antwortest, so gib Details über die ganze Familie. (Fortsetzung folgt.)

* Donaueschingen, 20. Juni. Das „Don.-Bl.“ schreibt: Das gestern zum Besten der Brandverunglückten zu Mauthen und Erwartungen im hiesigen Museumsaal von dem Gemischten Chor veranstaltete Konzert darf sowohl in Bezug auf die Wahl der Soli- und Instrumentalstücke, als auch auf deren Ausführung als ein äußerst gelungenes bezeichnet werden. Der Besuch war, wie bei dem Wohlthätigkeitsfest unserer Einwohnerschaft nicht anders zu erwarten, ein sehr zahlreicher. Außer den Leistungen des Hrn. Tenoristen Diezel erwähnen wir hier dankend der so bereitwilligen Unterstützung der Hrn. Landwirtschafts-Lehrer Linde und Hauptlehrer Mayer von Willingen, welche Ersterer insbesondere durch sein feines Gesangs- und Instrumental-Spiel allgemeinen, verdienten Beifall erntete. Die Mitglieder des Gemischten Chors haben in ihren Chören und Einzelvorträgen abermals die tüchtige Schule bewiesen, die sie sich unter der Leitung ihres unermüdblich thätigen Dirigenten angeeignet haben, was auch von dem anwesenden Publikum durch wiederholte sympathische Rundgebungen anerkannt wurde. Der Reinertrag des Konzerts beläuft sich, einschließlich der reichen Gabe Sr. D. des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg mit 100 Mark, auf die Summe von 275 M. 10 Pf.

erst das ihm vorgelegte Elaborat des Komitès, ehe er die Anträge derselben sanctionirt und zum Substrat des Vorschlages machen läßt. Wird an allen diesen Beratungen der Kaiser persönlich regen Antheil nehmen und deshalb meist in Wien weilen, so dürfte er diesen Aufenthalt nur unterbrechen, um in Salzburg oder Jschl den Deutschen Kaiser zu begrüßen, sobald derselbe die Badereise nach Gastein antritt. Die Kaiserin bleibt bis zum 28. Juli in Jschl und tritt dann ihre Reise in's Seebad an. Sie würde also, falls Kaiser Wilhelm, wie man annimmt, am 20. in dem reizenden Alpenorte einträte, ihm noch dort die Souvenirs der Hausfrau machen können.

* Wien, 18. Juni. Ueber den Weberstreik in Brünn bringt die „Deutsche Zeitung“ von bestunterrichteter und zuverlässigster Seite Folgendes: „Der Weberstreik ist ein allgemeiner und wohlorganisierter; bei achttausend Weber drohen Montag die Arbeit einzustellen, wenn nicht der von ihnen verlangte komplizierte Normal-Lohn mit einer 60, bis 100prozentigen Lohnerhöhung acceptirt wird. Die Fabrikanten haben den Beschluß gefaßt, solidarisch vorzugehen und den Normaltarif unbedingt abzulehnen; dagegen sollen billige Wünsche der Arbeiter betreffend die Vergütung von Nebenarbeiten und eine Lohnaufbesserung trotz der traurigen Lage der Industrie zugestanden werden. Verhandlungen mit den Arbeitern sind eingeleitet; man hat noch Hoffnung auf eine Verständigung. Die öffentliche Ruhe ist ungestört.“ Die „Deutsche Zeitung“ bemerkt dazu:

Die Lage unserer Schafwollwaaren-Industrie ist bekanntlich ohnedies die denkbar prärläre; mit Mühe und Noth hält sich die überwiegende Mehrzahl der Fabrikanten nur so weit anrecht, um überhaupt weiter arbeiten zu können. Der Fabrikant, auch wenn es ihm noch so schlecht ergeht, schenkt am meisten zurück vor der ultima ratio, dem letzten, äußersten Mittel, seinerseits die Arbeit einzustellen; Gewissenhaftigkeit und Klugheit lassen ihm den Gedanken, Funderte, die bisher fest auf ihn vertrauten, plötzlich fallen zu lassen und der sicher geglaubten Existenz zu berauben, gleich schredlich erscheinen. Und sieht sich ein Fabrikant einmal zu diesem Schritte gezwungen — wech jäh, dumpfer Schreck fährt da nicht in die Hunderte oder Tausende der von ihm abhängigen Existenzen, die bisher ein wohlverdientes, ein vielleicht saures, aber doch sicheres Brod hatten! Entfennen sich die Brünnner Arbeiter nicht mehr der gewaltigen, tiefgehenden Aufregung, die sich der Wiener-Kaufmänner Arbeiter, der Bevölkerung und rasch des ganzen Landes in allen seinen Schichten bemächtigte, als es vor einigen Wochen hieß, Sigl werde sich bemühen, seine Etablissemens zu schließen? Und auf was anderes als auf das ganz gleiche Ziel arbeiten die Brünnner Weber mit ihrem Streik hin? Man merke, daß Summen zur Unterstützung der Streikenden in Brünn bereits eingetroffen seien; daß die verschiedensten Gerüchte verbreitet werden, um die Arbeiter aufzureizen und in ihrem Widerstande zu bestärken; daß bereits zur Verhaftung eines solchen Agitators geschritten werden mußte. Ueberraschend können uns diese Nachrichten nicht kommen, da wir ja sehen, wie in den verschiedensten Ländern systematisch gleichzeitige Streiks hervorgerufen und genährt werden. Aber wir möchten den Brünnner Webern denn doch zu bedenken geben, ob die, welche sie heute aufheben, ihnen eine genügende Garantie für das Gelingen und einen genügenden Rückhalt für den Fall des Mißlingens zu bieten vermögen.

Wien, 21. Juni. Es mag vielleicht die Thatsache nicht ganz ohne Interesse sein, daß eine Begegnung des Deutschen Kaisers mit dem Kaiser Franz Joseph (in Jschl) schon fest verabredet war, als der Kaiser Alexander den Wunsch nach Wien gelangen ließ, auch seinerseits mit seinem österreichischen Bundesgenossen zusammenzutreffen zu können. Der Erzherzog Albrecht war es Johann, der den Czar verständigte, daß der Kaiser Franz Joseph mit Eifer die Gelegenheit ergreifen werde, ihn auf russischem oder österreichischem Boden zu begrüßen, und Kaiser Alexander entschied sich sofort für die Reise durch Oesterreich.

Die Arbeitseinstellungen in Brünn erregen hier die lebhaftesten Besorgnisse. Nicht weil man unmittelbar Erzeffe befürchtet: ganz im Gegentheil. Aber es macht sich eine geheimnißvolle, straffe Disziplin unter der Arbeiterbevölkerung geltend, welche auf eine energische einheitliche Leitung, und zwar auf eine Leitung, die über sehr bedeutende Geldmittel verfügt, schließen läßt.

Frankreich.

Paris, 19. Juni. (Köln. Bzg.) Die Rechte ist wieder fortdauernd am Vorrücken. Die Erfolge der Jesuiten in der Universitäts-Frage haben ihren Muth gehoben und sie hoffen, durch die Vertagung der Auflösung bis zum Jahre 1876 dem Lande zeigen zu können, daß die Linke nichts vermag, wenn die Rechte nicht will oder fest zusammenhält. Die Ultramontanen werden bis dahin ihren Einfluß noch mehr befestigt haben, denn sie so gut wie die Liberalen wissen, daß bei den nächsten Wahlen, wie „Siècle“ heute entwickelt, den Kandidaten in erster Reihe die Frage gestellt werden wird: „Liberal oder kirchlich? Republik oder Schlabus?“ Während der Winter-session hofft man den 25. Febr. zu sprengen, um dann mit freier Hand die Wahlen gegen die Republik leiten zu können. Die liberalen Blätter erörtern diesen Plan eingehend und betonen besonders, daß je länger die Wahlen nach der Annahme der Verfassung erfolgen, desto mehr man letztere als todtten Buchstaben betrachten und solche wählen werde, welche ihr den Garau zu machen entschlossen seien, also Ultramontane. Die Debatte über die Ergänzungsgesetze zur Verfassung kann unter dieser Stimmung hitziger werden, als sonst zu erwarten gewesen wäre. Auf Montag steht der Entwurf über die Beziehungen der öffentlichen Gewalten unter einander auf der Tagesordnung. — Die ultramontanen Blätter sind eben so roh und rücksichtslos in ihren Ausfällen gegen das Ausland, wie intolerant gegen fremde Blätter. So verlangt Louis Veuillot, dem die Berichte der „N. Fr. Pr.“ über die Montmartre-Feyer mißfallen, heute von den Ministern, daß das Wiener Blatt wieder verboten werde. Die franz. Jesuitenblätter beschäftigen sich auch viel mit den Wahlen in Bayern und der „Ronde“ bringt sogar das Manifest des ultramontanen Ausschusses in Oberbayern.

Das „Journal Officiel“ verkündigt in seinem amtlichen Theile den mit Italien abgeschlossenen Vertrag Betreffs der

Grenzlinie in dem Apentunnel. Ferner bringt es folgende offiziöse Note:

Gewisse Artikel, die in verschiedenen Blättern und namentlich in „Paris-Journal“ und „Soir“ erschienen sind, machen es der Regierung zur Pflicht, der Presse die Achtung in's Gedächtnis zurückzurufen, welche sie den souveränen Befehlen der Nationalversammlung schuldig ist. Ohne überhaupt die Rechte einer freien Beurtheilung zu verkennen, ohne den Meinungen, welche sich vor dem Gesetze beugen, zu nahe treten zu wollen, liegt es nicht desto weniger der Regierung ob, die Staatseinrichtungen vor Angriffen und Schmähungen zu schützen. Um solchen Einhalt zu thun, wird die Regierung keines der Mittel angewandt lassen, die ihr zu Gebote stehen.

Paris, 20. Juni. (Köln. Bzg.) Wie die Berathung des Unterrichts-gesetzes weiter geht und die den kirchlichen günstigen Paragraphen immer dieselben, ziemlich bedeutenden Majoritäten finden, vermindert sich die anfängliche Sicherheit, womit die Linke darauf rechnete, das Gesetz in dritter Lesung oder spätestens mit Hilfe der zukünftigen Kammer ungeschädlich zu machen. Dabei protestiren die Republikaner aber nach wie vor dagegen, daß die augenblickliche Richtung Frankreichs der wahre Ausdruck der Volkssympathien sei. Indessen, es wird ihnen schwer werden, sich vor der Geschichte gegen den Vorwurf zu schützen, daß gerade sie dazu beigetragen haben, Frankreich in die Arme des Ultramontanismus gleiten zu lassen. Wenn es sich um die Republik handelte, wenn immer die ganze Linke in Aufregung; jetzt, wo es um ein Interesse geht, welches für den richtig verstandenen Liberalismus von noch viel fundamentalerem Werth ist, begnügen sie sich damit, hinterher zu protestiren; kein einziger von ihren großen Rednern, weder Gambetta noch Thiers, hat bei der Unterrichtsdebatte das Wort ergriffen, und es wäre dies doch gerade ein Feld gewesen, wo ein Redner ersten Ranges Ruhm hätte finden und Nutzen hätte stiften können. Die französischen Republikaner haben daher Unrecht, sich zu beklagen, wenn ihre Nachbarn den Geist der hiesigen Gesetzgebung einfach nach ihren Ergebnissen beurtheilen. Die Radikalen trösten sich und Andere damit, daß in ihrem Still-schweigen eigentlich eine tiefe Berechnung liege. Sie sagen: das Land haßt die Kirchengesetze; und wenn es sieht, daß die Konservativen sich ganz auf deren Seite schlagen, wird es sich ihnen vollständig abwenden und zur Republik übergehen. Der Kalkül wäre richtig, wenn es wirklich viel Franzosen gäbe, die bis jetzt mit den Konservativen gingen, aber mit dem Ultramontanismus nichts zu thun haben wollen. Aber diese Voraussetzung trifft nicht zu; was hier konservativ ist, dehnt den Konservatismus auch auf den religiösen Stillstand aus. Den wahren Grund für die Zurückhaltung der Linken dürfte das XIX. Siècle gestern ausgesprochen haben, als es schrieb: „Wir dürfen unsere Opposition gegen das Unterrichts-gesetz leider nicht so wie wir wollen laut werden lassen, weil man uns dann entgegenhält, wir seien die Gehilfen Preußens und Bismarck's!“ Diese nationale Auffassung durchdringt noch immer die Stimmung der Parteien, und ihr verdankt der Klerus seine besten Siege. In spanischen Dingen macht sich dieselbe Richtung geltend. Zu spanischen Dingen, die ein in dieser Sache als vollkommen authentische Quelle zu betrachtender französischer Diplomat fallen ließ, geht die Politik der französischen Regierung dort Hand in Hand mit Interessen des Klerus, und wenn es sein muß, direkt gegen den Altonisismus. Zu den Mandanten, welche bestimmt sind, im hiesigen Publikum die Sympathien für Alfonso XII. auf Null zu bringen, gehört wohl auch das Gerücht seiner Verlobung mit einer deutschen Prinzessin, welches hier mit merkwürdiger Zähigkeit am Leben erhalten wird.

Paris, 21. Juni. Offiziös wird in Abrede gestellt, daß der Präsident der Republik demnachst einen Aufenthalt in Trouville nehmen oder sich überhaupt vom Sitze der Regierung entfernen werde. — Der Dreißiger-Ausschuß hat heute folgendes Amendement der H. Simon, Scherer und Picard zum Abgeordneten-Wahl-gesetze angenommen:

Jeder Abgeordnete, welcher während der Dauer seines Mandats zu einem bezahlten Staatsamte ernannt oder befördert wird, geht seines Mandats verlustig, wenn er sich nicht einer Wiederwahl unterwirft, vorausgesetzt, daß das ihm übertragenen Amt überhaupt mit dem Abgeordnetenmandat vereinbar ist.

Der „Moniteur universel“ schreibt:

Man erörtert noch immer die Aussichten, welche das Gesetz über den höheren Unterricht hätte, in dritter Lesung durchzubringen. Wir sind, wie unsere Leser wissen, sehr gegen dieses Gesetz, welches uns schlecht abgefäht und für die praktische Ausführung mit mehr Uebelständen als Vortheilen verbunden scheint. Es ist aus einer politischen Schule hervorgegangen, deren Absichten ohne Zweifel gut sind, die aber in den letzten fünf Jahren konstatirt konnte, wie schwer ihre Anschauungen in anderen Fragen mit den Bedürfnissen des Landes und dem Temperament der Franzosen in Einklang zu bringen sind. In anderen Worten, es verhält sich mit dieser Freiheit des höheren Unterrichts genau wie mit der Dezentralisationslehre, welche von derselben Gruppe von Nancy verkündet wurde. Vor der Wirklichkeit stellte sich die Dezentralisation bald als eine Chimäre heraus und Jeder erinnert sich noch der parlamentarischen Wandlungen, welche ihre Anhänger in der Assemblée von Nancy durchmachten. Unter diesen Umständen glauben wir, daß die Kammer klug und weise daran handeln würde, sich mit der Botirung des Gesetzes über den höheren Unterricht nicht zu beilen. Dieses Gesetz berührt die wichtigsten und vitalsten Fragen unseres Landes und, von einem oder zwei Rednern abgesehen, ist der Gegenstand bisher kaum gestreift worden, da ein Jeder weit mehr seine Gefühle auf die Tribüne brachte, als Ueberzeugungen, die auf einer gründlichen Kenntniß des Gegenstandes beruht hätten. Was verschlägt es also, den Gesetzentwurf für den Augenblick vorzubehalten, da das Parlament aus zwei Kammern bestehen wird? Die Landesvertretung wird dann eine vollständigere, sie wird aus reiferen, vielseitigeren, kompetenteren Männern zusammengesetzt sein. Darum meinen wir, daß die Kammer diesen Beschluß fassen sollte. Andernfalls läuft sie Gefahr, ein unvorsichtiges Gesetz zu machen, welches früher oder später eine mehr oder weniger lebhaftere Reaktion hervorrufen würde. Wir für unsern Theil glauben

